

## **Doppio assassinio in Ticino**

### **Doppelmord im Tessin**

Era un lunedì dell'estate 1969, in un piccolo villaggio vicino a Lugano il sole doveva ancora arrivare. Mi svegliai alle 5.30 con la mala voglia di alzarmi, eppure mi vestii frettolosamente per andare in cucina dove mamma e papà mi stavano aspettando per la colazione. Finita la colazione mi misi gli scarponi che ormai erano piccoli: i soldi per comprarne in casa non c'erano. Uscii di casa con mio padre per andare nei campi dove lavoravamo ogni giorno.

A me non era mai piaciuto fare il contadino, ma mio padre mi obbligava ad aiutarlo. A quell'epoca la nostra famiglia era piuttosto povera, tanto che ero stato costretto a sospendere la scuola per andare nei campi. Mi vergognavo della nostra povertà irrimediabile e mi arrabbiavo di continuo con mio padre perché da due anni non vedevo i miei compagni di scuola.

Gli scontri con mio padre si facevano ogni volta più violenti e capitò addirittura che gli mettessi le mani addosso. Eppure dentro di me sapevo che non potevo lasciarlo solo: senza di me non ce l'avrebbe mai fatta, era vecchio e con una gamba sifula.

Oggi, qui, in questa cella cupa che dopo tanti anni è diventata la mia casa, capisco che l'odio per mio padre non aveva alcun senso. Mio padre era un tipo alla vecchia maniera, la sua vita era dedicata al lavoro e alla famiglia. Lui non aveva svaghi, ma alla sera usciva di casa e fumava la sua vecchia pipa regalatagli da suo padre. Quando siamo giovani e qualcosa o qualcuno ci impedisce di fare quello che vorremmo, siamo pronti a tutto. Dunque quella mattina ci avviammo a piedi verso i campi con gli attrezzi sulle spalle. Arrivammo nei campi dove l'erba alta aspettava solo di essere tagliata. Presi la falce in mano e tanta era la mia resistenza a quel lavoro odiato che ebbi la sensazione di qualcuno che mi puntava un fucile alla testa. Lavorammo per tutta la mattina poi giunse l'ora di fare una pausa e riprendere le forze.

Con mio padre mi misi sotto un albero al riparo dal sole. Come da tradizione ticinese mangiammo pane e salame e bevemmo del vino. Mentre mangiavo pensavo ai miei compagni che in quel momento erano a scuola ad imparare e a divertirsi. Avevo da poco ripreso a lavorare quando ad un tratto udii uno schianto provenire dall'estremità opposta del prato: sembrava fosse esplosa una bomba. Io e mio padre spaventati ma allo stesso tempo incuriositi andammo a vedere cosa fosse successo. Arrivammo sul posto dove con sorpresa vedemmo un'auto di color rosso che era finita in un fosso. Ci avvicinammo con cautela per andare ad aiutare colui che probabilmente si trovava all'interno dell'auto.



Verwirrt öffnete ich meine Augen und sah zwei Männer durch das Seitenfenster meines Autos. Was mache ich in meinem Auto? Und wieso klebt da Blut am Lenkrad? Ich tastete vorsichtig mein Gesicht ab. An meiner Stirn klebte auch Blut! Und diese Männer standen immer noch da und starrten mich an. Noch immer irgendwie benebelt, taumelte ich aus dem Auto und blieb vor ihnen stehen. Ich konnte mich kaum auf den Beinen halten, mein Kopf brummte und mein ganzer Körper zitterte. Der jüngere Mann kam langsam auf mich zu. Der ältere, er hatte ein krummes Bein, warf ihm einen bösen Blick zu. Ich war mir ziemlich sicher, dass er der Vater war. Die beiden Herren bedeuteten mir, mit ihnen mitzukommen. Während ich ihnen hinterher stolperte, warf ich einen Blick auf mein Auto. Offenbar war ich während dem Fahren eingeschlafen und dann in diese Grube gestürzt, wo ich mir den Kopf am Lenkrad aufgeschlagen hatte.  
Na toll, mein Ausflug fing ja gut an!

Nach kurzer Zeit standen wir vor einem grossen Bauernhaus. Der Vater und sein Sohn hatten unterwegs die ganze Zeit gestritten. Oder zumindest glaubte ich das, ich verstand nämlich kein Wort. Da ging die Tür des Hauses auf und eine Frau lief uns entgegen, wahrscheinlich hatte sie schon von weitem den Lärm gehört. Sie stützte mich und führte mich zu einem Sofa, wo ich mich hinlegen sollte, dann holte sie Tücher und eine Schüssel warmes Wasser. Die Frau tupfte mir vorsichtig das Blut von der Stirn und fragte, wie es mir gehe. Erstaunt, dass sie deutsch sprach, ging ich zuerst gar nicht auf ihre Frage ein. Ich erfuhr von ihr, dass sie Sabrina hiess und ursprünglich aus Bern kam, vor 30 Jahren geheiratet hatte und dann ins Tessin gezogen war.

Obwohl ich sehen konnte, dass diese Leute nicht viel Geld hatten, lud mich Sabrina zum Essen ein, wo sie mir die Familie vorstellte. Ihr Mann Giorgio und ihr Sohn Federico beschlossen, mein Auto am nächsten Morgen mit dem Traktor aus der Grube zu ziehen. Ich sollte diese Nacht bei ihnen schlafen und könnte am nächsten Tag wieder weiterfahren. Als es dunkel wurde, sassen wir alle um den Kamin und ich unterhielt mich mit Sabrina. Federico sass auf einem Hocker und lauschte unserer Unterhaltung, während sein Vater genüsslich seine Pfeife rauchte.

Am nächsten Morgen, kurz nach dem Essen, machten sich Vater und Sohn auf den Weg. Da ich auch dabei sein wollte, begleitete ich die beiden. Sie befestigten ein Seil an meinem Auto und am Traktor. Federico sollte den Traktor fahren und Giorgio würde unten stehen und ihm Anweisungen zurufen. Schon auf dem Weg zu meinem Auto hatten sie sich die ganze Zeit gestritten und jetzt wurde es immer schlimmer, sie schrien sich regelrecht an.

Langsam wurde das Auto aus der Grube gezogen und der Vater stellte sich dahinter, um es zusätzlich anzuschieben. Ich freute mich, endlich mein geliebtes rotes Auto wiederzuhaben. Doch plötzlich stieg Federico aus dem Traktor. Giorgio konnte seinen Sohn nicht sehen, da er hinter meinem Auto stand. Federico holte ein Messer aus seiner Jacke. Nein, er wird doch nicht wirklich das Seil durchschneiden! Doch genau das tat er mit unbewegter Miene. Mit einem lauten Krachen stürzte das Auto zurück in die Grube und zerquetschte den Vater unter sich. Giorgio war sofort tot. Erschrocken stand ich oben an der Grube und blickte hinunter. Auf Federicos Gesicht machte sich ein zufriedenes Lächeln breit. Dann kam er langsam auf mich zu. Sein Blick war kalt und entschlossen. Er will keine Zeugen, schoss es mir durch den Kopf, als er das Messer an meinen Hals setzte, die Halsschlagader durchtrennte und ich langsam auf den Boden sank.